

Erlösung.

Von Erich A. Schmidt.

Meine Tage wurden mir,
Küde wurde mein Gemüt,
Und es schien, als ob ich hätte
Wie ein Schwan beim Schwanenlieb.

Wiederholungen freier
Schmerzschwingen um mein Haupt,
Und ich glich dem frühverwelkten
Strand, das seiner Hut bebraut.

Doch als keine vollen Stunden
Blühend lanten in mein Sein,
Ward ich aller Qual entbunden
Und umhüllt von mildem Schein!

Am Herrenstrand.

Eine Seebadeschichte von Reinhold
Littmann.

Der Kommerzienrat Ludovic sah an einem Samstagmorgen behaglich
und abnunglos in seinem Arbeits-
Rabiet, als ihm die Post ein Briefchen
mit der wohlbekannten,
mehr energiegelassen als zierlichen
Handschrift seiner geliebten Gattin
brachte. Der Kommerzienrat ließ sich
einige Zeit mit der Lektüre, aber als
er erst einmal den Umschlag aufge-
schritten und den dicht beschriebenen
Briefbogen überflogen hatte, war es
mit seinem Behagen und mit seinen
schönen Strohhütten - Plänen für
den Augenblick ganz und gar vorbei.
Bier- oder fünfmal lief er in heller
Aufregung auf und nieder; dann
ließ er sich telephonisch mit dem
Bankdirektor Ostermeyer verbinden
und wiegte ungeduldig den Oberför-
ster, bis es ihm aus dem Schalltrich
entgegenbrachte: "Hier Direktor
Ostermeyer! Wer dort?"

"Der Kommerzienrat Ludovic!
Ich fahre in einer Stunde zu meinen
Damen an die See. - Wollen Sie
mich begleiten?"

"In einer Stunde? - Vor der
Börse? - Das ist leider unmöglich!
Zer wenn ich den Abendzug nehmen
und morgen früh meine Aufwartung
machen dürfte, würde ich mich außer-
ordentlich glücklich schätzen."

"Abgemacht! Auf Wiedersehen
also! Guten Morgen!"

Als er den Apparat wieder auf den
Ständer legte, atmete Herr Ludovic
tief auf.

Ein Schulmeister - das könnte
mir gerade fehlen! Da heißt's freilich
bei Zeiten einen Kiegal vorziehen."

Er trat in aller Eile seine ge-
schäftlichen Anordnungen, ließ den
Handkoffer packen und fuhr zum
Bahnhof. Die glotzte Sonnens-
cheibe machte sich eben zum Unter-
gange bereit, als er die Stufen zur
Veranda der von seiner Gattin und
seinem achtzehnjährigen Tochterchen
Ella bewohnten Strandvilla hinauf-
stieg, von den beiden eben am Abend-
lich stehenden Damen mit einem
Doppelruf der Ueberraschung emp-
fangen. Auf Seiten der Frau Kom-
merzienrätin war das Vergnügen
über sein unvermutes Erscheinen
ganz aufrichtig, dem allerliebsten
Fräulein Ella aber geschah es zum
ersten Mal in ihrem Leben, daß sie
sich eines Wiedersehens mit dem
Papa nicht so recht von Herzen zu
freuen vermochte. Sie sah vielmehr
recht gedrückt und verlegen aus und
schlug vor dem forschenden, ersten
Bild ihres Vaters in merklicher Ver-
legenheit die Augen nieder. Wenn
hier aber vor irgend einem peinlichen
Examen bange, so gingen ihre Be-
sorgungen vor der Hand nicht in
Erfüllung. Der Herr Kommerzien-
rat sprach vielmehr, während er mit
bestem Appetit zu speisen begann, von
allerlei unerschöpflichen Dingen, und
er richtete seinen inquisitorischen Blick
erst wieder auf Elsas Gesicht, als er
beim Käse scheinbar ganz heilförmig
bemerkte: "Direktor Ostermeyer sagte
mir heute früh, daß er uns morgen
das Vergnügen seines Besuchs ma-
chen werde. Ich hoffe, wir werden
einen recht vergnügten Sonntag mit
ihm erleben. Einen lebenswichtigen
Empfang habe ich ihm ausdrücklich
versprochen."

Als er sich seine Zigarre angezün-
det hatte, richtete der Herr Kommer-
zienrat das Verlangen nach einer
kleinen Promenade am Strande, und
Ella erhielt den Auftrag, die Abend-
mäntel zu holen. Sobald sie im In-
nern des Hauses verschwand, war,
sagte das Oberhaupt der Familie:
"Eine schöne Reizigkeit, durch die Du
mich hierher geprengt hast, Amalie!
Da werde ich mir am Ende wohl die
den ausdringlichen Schulmeister vor-
binden müssen, um ihm die Lust zu
weiteren Annäherungen ein für alle-
mal zu verleiden!"

Frau Amalie hob beschwichtigend
die diamantblühende Hand.
"Reiz Dich nicht auf, Adalbert!
Ich hielt es für geboten, Dir meine
Wahnehmungen und Beforgnisse
mitzuteilen; aber wenn hier von einer
Gefahr die Rede sein kann, so droht
so vielleicht mehr von Ella als von
Seiten des Doktors Lengerke, den
man viel eher schüchtern als auf-
dringlich nennen kann. Die Be-
kanntheit hat sich eigentlich ganz
ohne sein Zutun angeponnen, und
der junge Mann ist so listig und
unbeholfen, daß -"

Den Rest mußte sie sich vorläufig
schätzen, da Ella mit den Abend-
mänteln wieder auf die Veranda
hinaustrat. Enttäuscht und statlich
wandelte die Kommerzienrätin Ho-

milie zum Strande hinab, der an
dem herrlichen Sommerabend von
elegant aufgemachten Badegästen be-
der Geschlechter wimmelte. Es gab
zahlreiche Begrüßungen mit alten
und neuen Bekannten, plötzlich aber
fühlte der Kommerzienrat die Hand
der Gattin mit festem Druck auf
seinem Arme. - "Da ist er - der
große Blonde da am Konzertpavillon,
der uns eben mit einer so komischen
Verbeugung gegrüßt hat."

Ludovic schaute zu dem Musik-
Pavillon hinüber, aber der Doktor
hatte eben den Kopf gewendet, so daß
der Kommerzienrat sein Gesicht nicht
mehr sehen konnte. Desto aufmerks-
amer musterte er die übrige Erschei-
nung des jungen Mannes.

"Was? - Diesen unmöglichen
Jüngling hast Du gestattet, sich Euch
zu nähern? Einem Menschen, der in
Strohhut und schwarzem Bratenrod
am Strande spazieren geht? Ihr
müßt ja geradezu zum Gespött der
Leute geworden sein!"

Fräulein Ella, die jedes Wort ge-
hört hatte, glühte schon wieder wie
ein Eisen im Feuer.

"Aber, Papa - es kommt doch
nicht darauf an, wie sich ein Mensch
anzieht, sondern darauf, was -"

"Gewiß kommt es darauf an, Du
Gutdindwiel. Wenigstens in den
Kreisen der anständigen Leute. Und
mir dürfte so einer gewiß nicht über
die Schwelle."

Fräulein Ella hatte die Augen voll-
er Tränen, aber sie wagte keine wei-
tere Erwidrerung, und erst später in
der Einsamkeit ihres Schlafzimmers
ließ sie schluchzend allen Kummer
ihres jungen Herzens ausströmen.

Am nächsten Morgen erschien der
Herr Bankdirektor Ostermeyer, ein
wohlfrischer Herr in der Mitte der
Dreißiger, der vom Scheitel bis zur
Sohle wie eine lebendig gewordene
Illustration aus der neuesten Num-
mer eines Herren - Mode - Journals
aus sah. Das kommerzienrätliche Ehe-
paar empfing ihn mit jener lebens-
würdigen Höflichkeit, die einem künf-
tigen Schwiegersohn die auschwei-
fensten Vorstellungen von dem Glück
traulichen Familienlebens erwecken
muß; Fräulein Ella aber mußte sich
vorläufig noch entschuldigen lassen,
da sie wegen bestiger Kopfschmerzen
bis zum Mittag in ihrem Schlafzim-
mer bleiben wollte. Um die Zeit hin-
zubringen, und da man doch an der
See war, schlug der Kommerzienrat
ein Bad am Herrenstrande vor, und
nach einigem Zögern stimmte der
Bankdirektor zu.

"Es ist doch nicht gefährlich?"
meinte er unterwegs. "Ich glaube
nicht, daß man bei solcher Brandung
überhaupt baden dürfte."

Aber der Schwiegersohn in spe,
der ein rüstiger und unerschrodener
Mann war, lachte belustigt auf.

"Das ist doch wohl nur Spaß,
lieber Direktor! So jähm wie die
Krumme Lanke ist unsere Nordsee
allerdings nicht; aber das ist ja ge-
rade was Schönes. Und haben Sie
mir nicht selbst erzählt, daß Sie ein
erstklassiger Schwimmer sind?"

"Allerdings - gewiß - natürlich!
Und ich dachte auch weniger an mich
als an Sie, verehrter Herr Kommer-
zienrat! In Ihren Jahren -"

"Oh, meine Jahre genieren mich
nicht im mindesten. Sie sollen gleich
was erleben, denn im Wasser nehme
ich es noch mit dem Jüngsten auf.
Und ich proponiere eine Wette um
drei Flaschen Roederer, wer von uns
beiden am weitesten hinauskommt."

Es hatte nicht gerade den Anschein,
als ob diese Wette sonderlich nach
dem Geschmack des Bankdirektors
sei; aber er lehnte sie doch nicht ge-
rade ab, und die beiden Herren
verschwanden in ihren Bade - Kabi-
nen, um Toilette für den Ocean zu
machen. Der Kommerzienrat war
schon seit zehn Minuten wieder drau-
ßen, als endlich auch sein fünfziger
Gibam erschien. Und für einen Mo-
ment malte sich beim Anblick der
schwächtigen, dünnen Jammeregestalt,
die sich da aus der bestehenden Hülle
gerauschigst hatte, wie Befürzung
auf Herrn Adalbert Ludovic's Ant-
lich. Alle Wetter! Ein dicker ander-
halbteer Mann doch vorge-
stellt, der seine Ella glücklich machen
sollte. Und es war geradezu erschau-
lich, wie viele irdische Mängel ein ge-
schickter Schneider wozutauschen ver-
mochte.

"Sie haben lange auf sich warten
lassen, lieber Direktor," meinte er
mit etwas gezwungener Freundlich-
keit als vorher. "Aber ich verzehle
es Ihnen, denn ich konnte mich unter-
dessen hier an einem Schauspiel er-
freuen, wie's einem in unserer
schwächtigen Zeit nicht alle Tage be-
scheiden ist. Sehen Sie sich mal den
prachtvollen Menschen an, da vorn
auf der Klippe! Kann man sich über-
haupt was Vollkommeneres an
männlicher Schönheit denken? Und
diese Gestalt! Diese härtere
Kraft! Zweimal ist er schon im
Wasser gewesen, und ich mußte im-
mer an Goethes Veraber denken -
oder ist er vielleicht von Schiller? -
wie er über den Bosphorus
schwimmt."

"Der Herr Kommerzienrat meinen
wahrscheinlich über den Hellsicht."

"Soll mir auch recht sein," gab
der andere etwas pfeifend zu. "Aber

wenn Sie's dem Prochiteel da gleich-
tum, Herr Direktor, so garantiere ich
Ihnen dafür, daß wir noch heute
Verlobung feiern. Ich bin wahrhaf-
tig ganz verliebt in den Burtschen."

Der Bankdirektor, der während
dieser begeisterten Lobrede des sonst
schwer entzückten Kommerzien-
rats fröstlich die mageren Schultern
hochgezogen hatte, machte ein saures
Gesicht.

"Es eignet sich eben nicht jeder zum
Vorpresenden eines Athleten - Klubs,"
spöttelte er, und an der Börse ist ein
heller Kopf jedenfalls mehr wert, als
ein paar Kilo Muskelbündel."

Der Kommerzienrat brumnte et-
was Unverständliches. Dann warf er
sich in die Brust und kommandierte:
"Vorwärts jetzt - und rein ins
nasse Element! Ich möchte mir mei-
nen Roederer zum Diner verdienen."

Er ließ sich die erste Brandungs-
welle über den Kopf schlagen, dann
warf er sich fröhlich wie ein Jüng-
ling der zweiten entgegen und arbei-
tete sich mit kräftigen Schwimmschö-
gen in die stark bewegte See hinaus. Ein
paar Mal drehte er den Kopf, um
nach seinem künftigen Schwiegersohn
Ausguck zu halten; aber er sah
nicht, daß sich der Herr Bankdirektor
in rasender Eile putzend und schau-
bend wieder auf den sicheren Strand
hinauf gestürzt hatte, nachdem ihn
die erste, ungeschickt aufgefangene
Woge platt auf den Bauch gemorfen.

Der Kommerzienrat schwamm, bis er
eine eigenwillige Ermattung ver-
spürte und daraus den Schluß zog,
daß es nun wohl an der Zeit sei,
müde, umzukehren. Da füllte er
plötzlich, wie sich eine mächtige, un-
widerstehliche Unterströmung seinen
Bewußtsein, das Land zu gewinnen,
entgegenstremte, und bald wußte er,
daß es ihm niemals aus eigener
Kraft gelingen würde, wieder festen
Boden unter die Füße zu bekommen.
Weder an diesem noch an irgend
einem späteren Tage würde der Kom-
merzienrat Ludovic in die Lage ge-
kommen sein, sich bei einer Flasche
Roederer seines Daseins zu freuen,
wenn nicht ein atlethisch gebauter
junger Mann den hoffnungslos mit
den Wellen kämpfenden mit schier
übermenschlichem Kraftaufwande
glücklich ans Land gesteuert hätte.
Es war der Oberlehrer Dr. Len-
gerke!

Am Mittag nieses nämlich Tages
ereignete sich's, daß der elegante
Kommerzienrat Ludovic ohne alle
Kürsch vor dem Gespött der Leute
Arm in Arm mit einem Manne in
Strohhut, Bratenrod und vorfint-
stlichem Halztragen über den be-
lebten Strand seiner heimischen Villa
zuwandelte. Und es ereignete sich
weiter, daß er diesen unmöglichen
Menschen seiner wie durch ein Wun-
der von ihnen Kopfschmerzen befreiten
Tochter zuführte, mit den Worten:

"Recht hast Du gehabt, Mädel, es
kommt wirklich nicht so sehr darauf
an, wie sich ein Mensch anzieht, son-
dern darauf, was in seinen Kleidern
steckt. Ein Glück für uns alle, daß
ich am Badestrande Gelegenheit hatte,
mich darüber zu informieren. Ge-
hen Sie meiner Tochter den Arm,
Doktor, und lassen Sie uns zu Tisch
gehen. Ein neues Kowert braucht
nicht aufgeleget zu werden, denn der
Direktor Ostermeyer läßt sich ent-
schuldigen!"

Ein Jug mit siebenjähriger Ver-
schätzung.

Ein amerikanischer Korrespondent
berichtet über einen Eisenbahnzug, der
mit siebenjähriger Verschätzung schließ-
lich doch noch unter eigenem Dampf
seinen Bestimmungsort erreichte. Der
Zug fuhr am 8. September 1900 um
11 Uhr 30 vormittags von Beaumont
in Texas nach Port Bolivar. Die
Strecke ist 114 Kilometer lang, und
der Zug sollte an seinem Bestim-
mungsort um 1 Uhr 55 eintreffen.
Mit vorchriftsmäßiger Geschwindig-
keit ging es bis High Island, wo der
Zug plötzlich von gewaltigen Wasser-
massen aus dem Boß von Mexiko
umgeben war, die etwa 60 Meilen
landeinwärts geflutet waren und die
Eisenbahnstrecke überspülten. Als
die Wasser sich wieder verlaufen ha-
ten, stand der Zug an; der freien
Prärie, und die einzigen Schienen,
die von der ganzen Strecke übrig ge-
blieben waren, waren die, auf denen
der Zug stand. Nach stundenlangem
Warten böhnten sich die geängstigten
Passagiere ihren Weg durch den
Schlamm und der Zug selbst geriet
in Vergessenheit. Später wurde dann
die Strecke wieder aufgebaut und
schließlich mit den noch übrig ge-
bliebenen Schienen verbunden. Ma-
schinen untersuchten die betroffene
Maschine, feuerten sie an, und unter
den Hochrufen der Anwesenden setzte
sich der Zug unter Schreien und Ach-
zen in Bewegung, und erreichte sicher,
aber mit mehr als siebenjähriger
Verspätung Port Bolivar.

Unhöflich. Professor (seine
Rechnung durchgehend): Hören
Sie, Herr Oberlehrer, bei den drei
Malchen "Hentscher" fehlt ein
"i" - den!"

Oberlehrer: Verzeihung, Herr
Professor, sollten Sie das "Reffen"
nicht im Voraus erhalten haben?

Das Rendezvous.

Skizze von A. Collin.

Sie fünfzehnjährig, er siebzehnjährig.

Der hochaufgeschossene Badfisch
trug das Haar in Schnecken auf den
Ohren, über dem niedlichen Käschchen
guden zwei blaue Augen so fragend in
die Welt, als ob sie alles wissen möch-
ten. Häufig bliden sie den Jüngling
an, mit dem der Badfisch soeben in
der Langstunde Quadrille erlernt.

Der Junge hat das erste Stadium
des Pessimismus überwunden und
durch Tazen und Firten versucht er
dem Leben wieder heitere Seiten ab-
zugewinnen. Die Farben seiner
Schlupse interessieren ihn seit einiger
Zeit in höchstem Maße; er geht mit
dem Gedanken um, einen Verein zu
gründen, und über Theaterstücke
spricht er mit dem sicheren Urteil und
der Routine eines alten gewiegten
Kritikers. Und das blonde Mädelchen
läuft dann andächtig dem hübschen
großen Burtschen, und sie ist überaus
stolz darauf daß er sie für reif genug
hält, seinen erfahrenen Ansichten zu-
zuhören.

"Haben gnädiges Fräulein schon
die Hebbelischen Abteilungen gesehen?
Rein, schade, ich hätte gern Ihr Ur-
teil über die Entwicklung Kriemhilds
von der sanften Jungfrau zu der We-
gäre gehört! Ich sage Ihnen wirklich
schon, es war mir selbst zu viel!"

Andächtig sieht ihm Hilde Schmidt
ins Gesicht! Ihm war es selbst zu
viel! Sie versucht eben eine Phrase zu
finden, welche würdig wäre, als Ent-
gegnung zu dienen, als die Stimme
des Tazelerers ertönt:

"Chaine anglaise -
"Verdammt," murmelt Kurt Her-
wich, "man wird auch immer gestört,
und Hilde nicht bedauernd."

Als sie wieder beieinander stehen,
schlägt er jetzt vor:

"Ist es denn gar nicht möglich,
gnädiges Fräulein, daß wir einmal
eine Stunde plaudern, ohne von dem
fatalen Menschen da unterbrochen zu
werden?"

"Ich weiß es nicht, ob es Mutti
recht sein würde, wenn ich Sie ein-
lade," meint Hilde verlegen ertörend.

"Nein, nein, das möchte ich auch
nicht. Ihre Frau Mutter würde da-
bei sein, und ich weiß nicht, ob ich
mich so gut mit ihr verstehen würde,
wie mit Ihnen. Aber wie wäre es,
wenn wir eine Stunde zusammen
spazieren gingen?"

"Das erlaubt Mutti nicht," lehnt
sie ab.

"Na," schlug er vor, "dann machen
wir es ohne Ihrer Mutter Erlaubnis,
man muß seine Persönlichkeit wahren!"

Hilde hatte zwar keine Ahnung,
was es hieß, "Persönlichkeit wahren",
aber sie mußte es wohl für et-
was unbedingt Notwendiges halten,
denn nach zehn Minuten war sie noch
Kurt Herwichs zwingenden Begrün-
dungen ganz damit einverstanden, sich
mit ihm morgen um vier Uhr im
Grünwald zu treffen.

Es war am nächsten Tage kurz
nach drei Uhr, als Frau Schmidt be-
merkte, daß ihre Tochter Hilde sich
eifrig den Hut büffelte, mit mehr
Sorgfalt als gewöhnlich das Haar
glatt strich und sich für einen Aus-
gang vorbereitete.

"Wo willst Du hin, Hilde?"
"Wegen des Auftrages zu Piese."

"Den hast Du doch erst in vierzehn
Tagen abzugeben?"

"Ja, aber ich habe heute wenig zu
tun und da ..."

Jetzt begann sie zu flöttern, Lügen
waren ihr nicht geläufig, und die
Mutter merkte sofort, daß da irgend
etwas nicht stimmte.

"Zieh Dich nur aus, mein Kind,
Du gehst nicht zu Piese, der Auftrag
hat Zeit, es ist Inzulenzawetter, und
es wird gleich regnen."

"Ich muß gehen, Mutter, wirklich!"
und nun tropfen die ersten Tränen
über die vor Erregung hochroten
Wangen.

Freudlich nahm die Mutter Hut
und Mantel fort, ging auf den immer
verlegener und unglücklicher werden-
den armen kleinen Badfisch zu und
sagte ruhig:

"Run behüte, Hilde, wohin wollest
Du gehen?"

Hilde gab sofort jedes Zeugnis auf.
Unter Schluchzen gestand sie, wie sie
mit Kurt Herwich doch nur eine
Stunde habe spazieren gehen wollen,
und "Abteilungen", "Literatur", "Per-
sönlichkeit" - alles kam ihr durch-
einander heraus, und der Schluchz
war eine herzerweichende Klage:

"Und er wird an der Jagostrophe
auf mich warten, und ich darf nicht
gehen ... und es wird regnen -"

Frau Schmidt hatte erkannt, daß
hier nichts Ernstliches vorlag.

"Wo wartet der Junge?" fragte sie
ruhig.

"Ich werde hinfahren, ihn nach
Hause schicken, und in die Langstunde
geht Du nicht mehr," Frau Schmidt
zog sich an, ging fort, und Hilde dachte
unterdessen schmerzbeengt über das
Wort "Persönlichkeit" nach.

Zu derselben Zeit notete der junge
Herwich zinen weinroten Schlips ge-
nau und überlegte gerade, ob er einen
Stad, der flötter wickte, oder einen
Schirm, der bei dem regenschwarzen
Simmel nicht ganz überflüssig sein

würde, nehmen sollte. Er entschied sich
für den ersteren, ein Schirm war doch
zu philistherhaft.

"Was für einen Weg hast Du?"
fragte Herr Herwich, der gerade seinen
Ueberzieher anzog.

"Ich will nach Steglitz," log Kurt,
der Meyer hat natürlich wieder keine
Ahnung von Mathematik."

"Da können wir erst ein Stück lau-
fen, so lange es noch nicht regnet, und
dann fahren," schlug Herr Herwich
vor, "ich habe auch in Steglitz zu
tun."

Kurt war einen Augenblick lang be-
troffen. Führ er nach Steglitz mit,
das in ganz entgegengesetzter Rich-
tung vom Grünwald lag, konnte er
unmöglich um 4 Uhr im Grünwald
sein, und es ging ihm gegen seine
Mannesehre. Hilde Schmidt zu verlet-
zen. So sagte er nach einer Minute
schnellen Ueberlegens:

"Ach, Meyer kann sich allein helfen,
ich werde zu Möwes nach Charlotten-
burg fahren."

"Du fährst zu Meyer, wenn er Dich
braucht; erstens liegt mir an dem Ver-
kehr mit Möwes für Dich durchaus
nichts, das habe ich Dir schon einige
Male klar gemacht, dann ist Dir
Meyer oft genug gefällig gewesen und
Du mußt Dich freuen, wenn Du ihm
einmal einen Dienst erweisen kannst.
Also komm jetzt."

Der Junge rührte sich nicht. Er
hörte kaum, was sein Vater sagte, er
wußte nur, daß er im ganzen noch
zwei Mal fünfzig besah und diese
nicht genügten, um ein Auto von
Steglitz nach dem Grünwald zu neh-
men, selbst wenn Hilde Schmidt eine
Weile über die verabredete Zeit auf ihn
warten würde.

"Dann gehe ich überhaupt nicht
fort," sagte er jetzt, "weder zu Möwes
noch zu Meyer."

Prüfend sah der Vater seinen Sohn
an.

"Ja, Du gehst und zwar zu Meyer,
und ich möchte Dich dringend bitten,
mich nicht länger warten zu lassen."

"Ich bleibe hier," erklärte trotzig
Kurt und wollte an seinem Vater vor-
bei in sein Zimmer. Dieser ergriff ihn
beim Arm, zog ihn unter die Lampe
und sagte barsch:

"Du hast jetzt die Freundlichkeit,
mir zu sagen, was Du vorhattest!"

Kurt wußte, daß dieser Ton die
Einleitung zu einem Paar Dreifachen
sein könnte, und da seine "Persönlich-
keit" bei einer solchen Behandlung zu
sehr entwürdigt worden wäre, hielt er
es für richtiger, entgegenkommend zu
sein.

"Ich wollte in den Grünwald ..."

"So, in den Grünwald!" Der Vater
begannt sich schon auszumalen, ob
nicht ein tragisches Ereignis mit die-
sem Ausflug verbunden sein könnte,
aber ein Blick auf den leuchtend roten,
sehr genial geknüpften Schlips be-
stimmte ihn zu der Annahme, daß
wohl doch ein weniger erster Beweg-
grund, wie Selbstmordabsichten oder
Dinge ähnlicher Art seinen Sprößling
zu diesem Spaziergang veranlassen.

"Wen wolltest Du dort treffen?"
fragte er.

"Eine junge Dame."

"So, darf ich fragen, wo Du diese
Bekanntschaft gemacht hast und wo-
her Art die von Dir Ausgewählte ist?"

"Ein sehr feines Mädelchen, das ich
in der Langstunde kennen gelernt
habe."

"Na, wenn sie fein ist, wird sie
sicher eine dumme Gans sein, sonst
würde sie sich nicht mit Dir treffen;
wo war also Euer Stellbischein?"

"Ede Jagow- und Dornburgstra-
ße," stieß der unglückliche Junge her-
vor und nahm seine ganze "Persön-
lichkeit" zusammen, um nicht zu wein-
en.

"Ich werde dorthin fahren, das
Mädelchen nach Hause schicken, in die
Langstunde geht Du selbstständig
nicht mehr. Da wohl sonst nie-
mand sich bei diesem traurigen Wet-
ter an der Jagowstraße aufhält, er-
läubst Du eine Beschreibung. Frau
Kettner," rief Herr Herwich jetzt die
Hausdame, welche die verstorbenen
Hausfrau erledigte, "Kurt geht heute
nicht mehr aus."

Frau Kettner sah nur noch, wie
Kurt in sein Zimmer eilte und trach-
tend die Tür zuwarf, während Herr
Herwich die Wohnung verließ.

Als Herr Herwich um vier Uhr aus
der elektrischen Bahn stieg, um die
wenigen Schritte bis zur Jagowstraße
zu gehen, fielen gerade die ersten
Tropfen. Er hatte in der Eile verges-
sen, einen Schirm mitzunehmen, und
der beginnende Regen hob seine
schlechte Stimmung durchaus nicht.

Und er wird an der Jagostrophe
auf mich warten, und ich darf nicht
gehen ... und es wird regnen -"

Frau Schmidt hatte erkannt, daß
hier nichts Ernstliches vorlag.

"Wo wartet der Junge?" fragte sie
ruhig.

"Ich werde hinfahren, ihn nach
Hause schicken, und in die Langstunde
geht Du nicht mehr," Frau Schmidt
zog sich an, ging fort, und Hilde dachte
unterdessen schmerzbeengt über das
Wort "Persönlichkeit" nach.

Zu derselben Zeit notete der junge
Herwich zinen weinroten Schlips ge-
nau und überlegte gerade, ob er einen
Stad, der flötter wickte, oder einen
Schirm, der bei dem regenschwarzen
Simmel nicht ganz überflüssig sein

würde, nehmen sollte. Er entschied sich
für den ersteren, ein Schirm war doch
zu philistherhaft.

"Was für einen Weg hast Du?"
fragte Herr Herwich, der gerade seinen
Ueberzieher anzog.

"Ich will nach Steglitz," log Kurt,
der Meyer hat natürlich wieder keine
Ahnung von Mathematik."

"Da können wir erst ein Stück lau-
fen, so lange es noch nicht regnet, und
dann fahren," schlug Herr Herwich
vor, "ich habe auch in Steglitz zu
tun."

Kurt war einen Augenblick lang be-
troffen. Führ er nach Steglitz mit,
das in ganz entgegengesetzter Rich-
tung vom Grünwald lag, konnte er
unmöglich um 4 Uhr im Grünwald
sein, und es ging ihm gegen seine
Mannesehre. Hilde Schmidt zu verlet-
zen. So sagte er nach einer Minute
schnellen Ueberlegens:

"Ach, Meyer kann sich allein helfen,
ich werde zu Möwes nach Charlotten-
burg fahren."

"Du fährst zu Meyer, wenn er Dich
braucht; erstens liegt mir an dem Ver-
kehr mit Möwes für Dich durchaus
nichts, das habe ich Dir schon einige
Male klar gemacht, dann ist Dir
Meyer oft genug gefällig gewesen und
Du mußt Dich freuen, wenn Du ihm
einmal einen Dienst erweisen kannst.
Also komm jetzt."

Der Junge rührte sich nicht. Er
hörte kaum, was sein Vater sagte, er
wußte nur, daß er im ganzen noch
zwei Mal fünfzig besah und diese
nicht genügten, um ein Auto von
Steglitz nach dem Grünwald zu neh-
men, selbst wenn Hilde Schmidt eine
Weile über die verabredete Zeit auf ihn
warten würde.

"Dann gehe ich überhaupt nicht
fort," sagte er jetzt, "weder zu Möwes
noch zu Meyer."

Prüfend sah der Vater seinen Sohn
an.

"Ja, Du gehst und zwar zu Meyer,
und ich möchte Dich dringend bitten,
mich nicht länger warten zu lassen."

"Ich bleibe hier," erklärte trotzig
Kurt und wollte an seinem Vater vor-
bei in sein Zimmer. Dieser ergriff ihn
beim Arm, zog ihn unter die Lampe
und sagte barsch:

"Du hast jetzt die Freundlichkeit,
mir zu sagen, was Du vorhattest!"

Kurt wußte, daß dieser Ton die
Einleitung zu einem Paar Dreifachen
sein könnte, und da seine "Persönlich-
keit" bei einer solchen Behandlung zu
sehr entwürdigt worden wäre, hielt er
es für richtiger, entgegenkommend zu
sein.

"Ich wollte in den Grünwald ..."

"So, in den Grünwald!" Der Vater
begannt sich schon auszumalen, ob
nicht ein tragisches Ereignis mit die-
sem Ausflug verbunden sein könnte,
aber ein Blick auf den leuchtend roten,
sehr genial geknüpften Schlips be-
stimmte ihn zu der Annahme, daß
wohl doch ein weniger erster Beweg-
grund, wie Selbstmordabsichten oder
Dinge ähnlicher Art seinen Sprößling
zu diesem Spaziergang veranlassen.

"Wen wolltest Du dort treffen?"
fragte er.

"Eine junge Dame."

"So, darf ich fragen, wo Du diese
Bekanntschaft gemacht hast und wo-
her Art die von Dir Ausgewählte ist?"

"Ein sehr feines Mädelchen, das ich
in der Langstunde kennen gelernt
habe."

"Na, wenn sie fein ist, wird sie
sicher eine dumme Gans sein, sonst
würde sie sich nicht mit Dir treffen;
wo war also Euer Stellbischein?"

"Ede Jagow- und Dornburgstra-
ße," stieß der unglückliche Junge her-
vor und nahm seine ganze "Persön-
lichkeit" zusammen, um nicht zu wein-
en.

"Ich werde dorthin fahren, das
Mädelchen nach Hause schicken, in die
Langstunde geht Du selbstständig
nicht mehr. Da wohl sonst nie-
mand sich bei diesem traurigen Wet-
ter an der Jagowstraße aufhält, er-
läubst Du eine Beschreibung. Frau
Kettner," rief Herr Herwich jetzt die
Hausdame, welche die verstorbenen
Hausfrau erledigte, "Kurt geht heute
nicht mehr aus."

Frau Kettner sah nur noch, wie
Kurt in sein Zimmer eilte und trach-
tend die Tür zuwarf, während Herr
Herwich die Wohnung verließ.

Als Herr Herwich um vier Uhr aus
der elektrischen Bahn stieg, um die
wenigen Schritte bis zur Jagowstraße
zu gehen, fielen gerade die ersten
Tropfen. Er hatte in der Eile verges-
sen, einen Schirm mitzunehmen, und
der beginnende Regen hob seine
schlechte Stimmung durchaus nicht.

Und er wird an der Jagostrophe
auf mich warten, und ich darf nicht
gehen ... und es wird regnen -"

Frau Schmidt hatte erkannt, daß
hier nichts Ernstliches vorlag.

"Wo wartet der Junge?" fragte sie
ruhig.

"Ich werde hinfahren, ihn nach
Hause schicken, und in die Langstunde
geht Du nicht mehr," Frau Schmidt
zog sich an, ging fort, und Hilde dachte
unterdessen schmerzbeengt über das
Wort "Persönlichkeit" nach.

Zu derselben Zeit notete der junge
Herwich zinen weinroten Schlips ge-
nau und überlegte gerade, ob er einen
Stad, der flötter wickte, oder einen
Schirm, der bei dem regenschwarzen
Simmel nicht ganz überflüssig sein

würde, nehmen sollte. Er entschied sich
für den ersteren, ein Schirm war doch
zu philistherhaft.

"Was für einen Weg hast Du?"
fragte Herr Herwich, der gerade seinen
Ueberzieher anzog.

"Ich will nach Steglitz," log Kurt,
der Meyer hat natürlich wieder keine
Ahnung von Mathematik."